

Pure Lebenskraft

Alles wächst und gedeiht im April. Die Natur ist dabei, mit ihrer Lebenskraft auf den Höhepunkt im Jahr zuzusteuern. Wildtiere investieren jetzt all ihre Energie, um im Wettstreit mithalten zu können.

Es scheint, der Winter hätte keine Zähne mehr. Und doch taucht jetzt, um diese Zeit, so manche Überraschung auf. Veränderung, Zerstörung, Umbauten. Schneebruch, Windbruch, Lawinen, Erdbeben, Felsstürze haben ihr Werk getan. Wie schön, wenn man unter den ausladenden Zweigen einer mächtigen umgestürzten Fichte Rotwildlosung entdeckt. Für das Wild kön-

nen Veränderungen durchaus Vorteile haben. Umgestürzte Bäume bieten gedeckte Ruheplätze und Nahrung. Ein aufgestellter Wurzelteller auf der einen Seite die perfekte Huderpfanne, auf der anderen, gedeckten, den idealen Brutplatz für Auerwild. Bodenbrüter müssen sorgsam wählen. Immerhin entsteht bei ihnen oftmals ein Überhang an männlichen Tieren, da das

notgedrungene Verharren am Boden, sei es auf Eiern oder mit Küken, viele Vogelmütter das Leben kostet. Warum tun sie es dann? Weil die Natur ihre Geschöpfe weise und umsichtig auf alle Stockwerke verteilt, damit es kein Gedränge gibt. Und Milupa für Auerhuhn-Zirperln – in Form von eiweißreicher Ameisenbrut – gibt's nun einmal am Boden.

Mystischer Auerhahn

Einer alten jüdischen Legende zufolge soll der Auerhahn sogar mit einem wundersamen Keil Felsen spalten können. Da ist die Fantasie vielleicht doch ein wenig durchgegangen, aber zaubern, verzaubern kann er schon, der stolze Hahn am Balzplatz. Den wiederum beschrieb der Schweizer Naturforscher Conrad Gesner im 16. Jahrhundert als einen Platz, auf dem die Hahnen ihren Samen ablegen, damit ihn die Hennen „auffessen und emphahen“. Ein bisschen besser wissen wir es heute wohl, doch das Glück, die „Wahrheit“ beobachten zu dürfen, haben wohl nur mehr wenige von uns. Spät, dazu zu spät, an einen Bergjäger geraten, war ich nur ein einziges Mal mit zum Verlosen des Großen Hahns. Gesehen hab ich nichts, das Gsatzl nur schwach

vernommen. Jedenfalls wäre ich auch mit meinem tierärztlich geschulten Ohr nicht auf die – eigentlich naheliegende – Idee gekommen, das Schleifen als Krampfanfall zu deuten, wie man es offenbar in alten Zeiten getan und deshalb Zunge und Magen des Auerhahns als Heilmittel gegen Krämpfe eingesetzt hat. Wie weit ist man heute auch davon entfernt, das Auerwild als Schadwild für Fichten- und Buchenanflug zu fürchten, wie das noch im 19. Jahrhundert in Deutschland forstlicherseits kommuniziert wurde. Oder von einem Bild mit 31 Großen Hahnen, die man im April 1913 „nach zehn sehr sonnigen Tagen“ in der Walster bei Mariazell im Krupp'schen Revier zur Strecke gelegt hatte.

Frühling als die Balzzeit schlechthin

Was lassen sich die Hähnchen nicht alles einfallen, um sich fortpflanzen zu dürfen. Fortpflanzen. Weiterpflanzen. Weitergeben. Es geht um Baupläne, Gebrauchsanleitungen, Erfahrungen. Eigentlich könnten das die Weibchen alleine. Wenn die männliche Seite mitmischet, entsteht allerdings mehr Vielfalt. Und Vielfalt bedeutet, die Natur kann wählen, sich für das Beste entscheiden. So wird aus Fortpflanzung Evolution. Entwicklung. Haben Sie Lust auf einen kleinen Ausflug in die Anatomie? Bei Vögeln ist ja immer alles ein bisschen anders, auch

UNSER WILD
IM APRIL
Von Beatrix Sternath

FOTO: G. RÖTHMANN





Durch das Treten wird die Henne in eine Stellung gezwungen, in der der Hahn seine Kloake auf die ihre pressen und das Ejakulat einspritzen kann.

die männlichen Geschlechtsorgane. Im Gegensatz zu denen der Säugetiere liegen die beiden Hoden der Vögel im Inneren des Bauchraums, und zwar in der Nähe der Nieren. Damit sie es nicht zu warm haben – Spermien mögen's ja paradoxerweise kühl. Es umgibt sie ein Gefäßnetz, das als Kühlanlage fungiert. Bei Hühnervögeln sind die Hoden nicht viel größer als Kirschkerne. In der aktiven Zeit, also in der Balz, plustern sie sich jedoch auf eine Länge von mehreren Zentimetern auf. Es gibt Wildvögel, bei denen die Größenzunahme der Hoden in der Fortpflanzungszeit fast das Tausendfache beträgt. Der Vorteil: Durch die Ausdehnung stoßen sie an die ständig ventilierten Luftsäcke und werden dort zusätzlich gekühlt. Der Hoden übernimmt natürlich wie beim Säuger die Funktion der Samenproduktion. Über den Samenleiter weitergeschickt und mit Drüsensekreten vermischt, gelangen die Spermien in die Kloake. Und dann? Es gibt ja keinen ..., nur so ein kleines Höckerchen in der männlichen Kloake. Aber wie es weitergeht, das wissen Sie ja: Durch das Treten wird die Henne in eine Stellung gezwungen, in der der Hahn seine Kloake auf die ihre pressen und das Ejakulat einspritzen kann. Die

Spermien sind damit noch nicht am Ende ihres Weges, denn die Vereinigung mit den Eizellen geschieht auch beim Vogel erst im Eileiter.

Hormone, Hormone ...

Welche Macht sie doch haben, diese Hormone. Vor allem das Testosteron. Letztes Jahr bestieg ich im April einen Sitz, den wir erst am Vortag am Rand einer Dickung aufgestellt hatten. Es verging keine halbe Stunde, da raschelte es, und der Herr aller Rehe erschien, marschierte völlig ungehört zwei Meter neben mir über den Grünstreifen und visierte das gegenüberliegende Gestrüpp an. Erst nachdem er es erfolgreich niedergemacht hatte, verhoffte er kurz zu mir zurück: „Äh, irgendetwas ist doch da anders?“ Bei allem Respekt, dachte ich, so dämlich kann doch keiner sein! Doch, kann er. Denn jetzt im April steht ihm das Testosteron zum ersten Mal im Jahr ... nein, nicht bis zum Hals, bis ins Hirn! Auch unser „Italiener“, der zwei Tage zuvor in mächtig inszenierten Sätzen meinen Lieblingsschlag betrat, als ob er gleich eine Arie schmettern wollte, wirkte auf mich eher rührend als männlich. Aber ich bin ja kein Reh.

Über das, was die Burschen da tun, wissen wir alle Bescheid. Über Territorialverhalten, Größen von Territorien und so weiter. Warum der Herrsche den Strauch vernichtet hat, ist auch klar. Es geht um Dominanz, Aggressionsabbau und das Setzen von Geruchsmarken. In dem Fall mit der Stirndrüse. Wer es hochtrabender ausdrücken möchte, dem Intercornualorgan. Was nichts anderes heißt als „Organ zwischen Hörnern“. Genau gesagt sitzt es in der Haut zwischen und etwas vor den Rosenstöcken. Und noch genauer gesagt handelt es sich nicht um ein einzelnes Organ, sondern um eine Ansammlung von Talgdrüsen, die um die Haarbälge der längeren Stirnhaare herum platziert sind, und etwas tiefer in der Haut liegende Duftdrüsen. Über Blutgefäße erhalten diese Drüsen ihr hormonelles Kommando, im Frühjahr auf Hochtouren zu arbeiten. Ein bisschen so, wie wir Schreiberlinge vor dem Verfassen wichtiger Schriftstücke die Tinte im Stift nachfüllen oder, zeitgemäßer ausgedrückt, die Patronen im Drucker. Es geht um die möglichst deutliche Selbstdarstellung. Das Plätzen ist nichts anderes: auffallen, Spuren hinterlassen. Optisch und geruchlich. Denn auch aus den Zwischenklauensäckchen treten die Sekrete zahlreicher Drüsen aus. Die brauchen allerdings unterm Jahr kein Testosteronkommando, sondern lediglich den Druck des Auffußens, um ausgedrückt zu werden. Wegmarken zu setzen. Die

Junge Triebe sollen wie ein Jungbrunnen wirken – genau das braucht es im Frühjahr. Bei der Gemmotherapie werden deswegen daraus Arzneimittel hergestellt.

wiederum dienen nicht nur der innerartlichen, sondern auch der zwischenartlichen Kommunikation. Was das heißt? Einerseits: Bockkitz hat sich vergaukelt – es sind ja immer die Jungs –, findet die Mama zum Glück über ihre Fährte. Andererseits: Fuchs erkennt Krankfährte – der Geruch der Drüsen hat sich verändert, ist aber klar als Reh erkennbar – nichts wie hinterher! Wie er das hinkriegt? Nun ja, er hat so circa 100 Millionen Riechzellen. Wir gerade einmal fünf. Was auch von Vorteil sein kann ...

Konzentrat selektieren

April. Wunderbarer April. In den Tallagen grünt und blüht es längst. Wenn wir bei den Rehen bleiben wollen – die können endlich wieder das tun, was man ihnen nachsagt: „Konzentrat selektieren“. Was bedeutet dieses furchtbare Wort nun eigentlich so ganz genau? Nun, von November bis März war unter natürlichen Verhältnissen Schmalhans Küchenmeister. Kein Problem, denn wie bei anderen Wildwiederkäuern auch ist der Verdauungstrakt auf jahreszeitliche Änderungen bestens vorbereitet. Das Reh „funktioniert“ nur grundsätzlich ein bisschen anders. Seine Pansen-Helferlein arbeiten rascher als die anderer Wiederkäuer, produzieren schneller verwertbare Energie, die aber auch schneller wieder Nachschub braucht – häufigere Äsungsperioden und eben konzentrierte Nahrung. Das Reh hat den vergleichsweise höchsten Eiweißbedarf der heimischen Wildwiederkäuer – die um diese Zeit sprossenden Knospen sind besonders eiweißreich. Angeblich haben Knospen noch ein weiteres Potenzial. Knospen, Sprossen und Triebe stellen junge, teilungs- und wachstumsfähige Biomasse dar. Der belgische Homöopath Pol Henry hat Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgrund seiner Theorie, dass die in den Knospen enthaltenen Eiweißstoffe mit denen anderer Zellen kommunizieren, den Grundstein für die sogenannte Gemmotherapie gelegt, bei der eben aus jungem Pflanzengewebe Arzneien hergestellt werden. Wie das genau ablaufen soll und ob es wirkt, ist nicht wirklich nachgewiesen. Aber der Gedanke eines pflanzlichen Jungbrunnens ist doch nicht so schlecht, oder? Und – um zum Reh zurückzukommen – genau das braucht es ja im Frühjahr. Die Nachkommen tun ihren letzten Wachstumsschub im Mutterleib, bald gilt es, kräftig Milch zu produzieren. Vom Energieverbrauch der Böcke mit all der aufwendigen „Arbeit“, die sie um diese Zeit

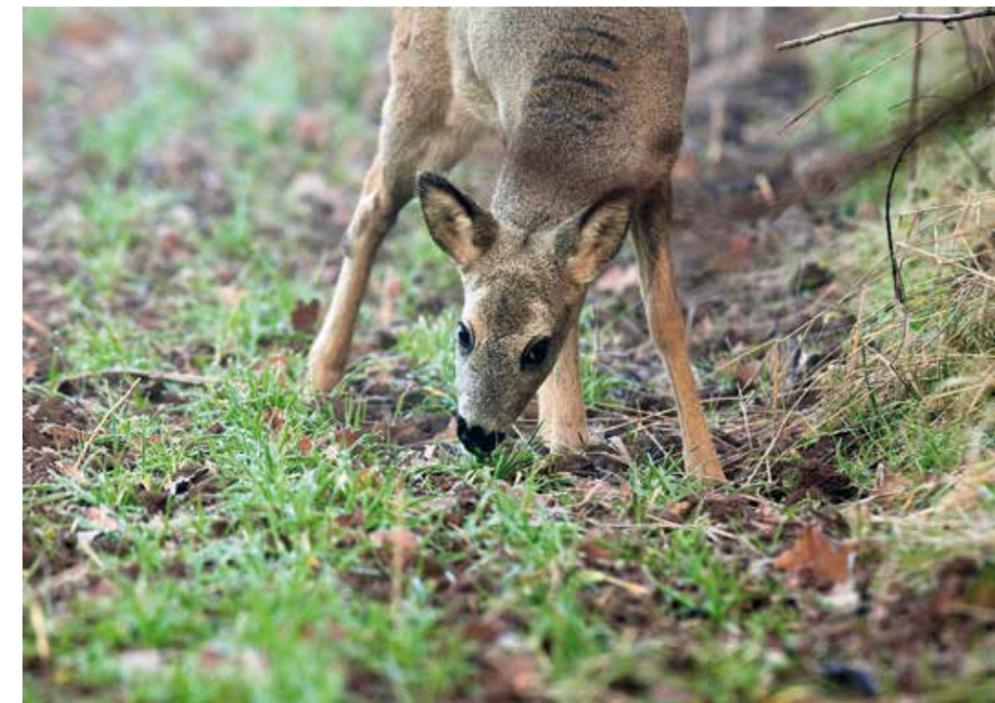


Beim Fegen geht es um Dominanz, Aggressionsabbau und das Setzen von Geruchsmarken. Die dafür verantwortliche „Stirndrüse“ ist eigentlich eine Ansammlung von Talgdrüsen.

leisten, ganz zu schweigen. Ein Nahrungsbedarf von einigen Kilogramm Frischäsung mit entsprechendem Eiweißgehalt muss jetzt erst einmal im kleinen Pansen verarbeitet werden! Für Schichtbetrieb und langsame Verwertung grober Stücke ist er nicht gebaut. Keine Zeit dafür. Der Vorteil – kleines Wamperl, leichtes Bewegen. Auch mit Kitz im Bauch. Das habe ich gerade einmal bei einer Geiß bewundert, die scheinbar ohne jede Anstrengung ansatzlos über

einen mächtigen am Boden liegenden Stamm „schwebte“. Elegant. Fast tänzerisch. Mancherorts beginnt jetzt auch schon die Jagd auf jährige Stücke. Des Wildbrets wegen braucht man's nicht zu tun. Aber wenn es um die Jahresstrecke geht, um die Rehdichte ... na ja. Jedenfalls lohnt es sich, vorher hinzuschauen. Die Frechen zu bewundern, die Haupt und Stängelchen hochrecken, heranspringen und es mit einer panischen Flucht vor dem Großen

Das Reh hat den vergleichsweise höchsten Eiweißbedarf der heimischen Wildwiederkäuer. Die nun sprossende frische Äsung ist besonders eiweißreich und überaus beliebt.





Bei warmer Witterung beginnt die Brutsaison früh. Oftmals zu früh für den Kuckuck, der ja erst aus Afrika anreisen muss.

büßen. Oder die schüchternen Schlaun, die sich in die Dichtung drücken und abwarten, bis der Chef seinen Auftritt beendet hat, um dann unbehelligt Nachlese zu halten am frischen Grün. Böckln und Geißln halten gern zusammen im Teenie-Alter. Waren wir nicht auch so? Im gewissen Alter braucht doch auch ein Menschenmädchen einen Freund oder eine Freundin, jemanden, mit dem man alle Widrigkeiten teilen kann. Und der Menschensteppke einen Kumpel, der ihm hilft, stark zu sein gegen den Rest der Welt. Vermenschlichen ist keine Option. Klar. Aber verrehlichen wird man ja noch dürfen.

Apothek der Natur

Längst leuchtet an Weg- und Bachrändern der Huflattich und die Pestwurz schießt heraus. In früheren Zeiten freute man sich nicht nur an der frischen Farbe der ersten Frühlingsboten, sondern auch an ihrem Nutzen für die Gesundheit. Der Huflattich als Schleimlöser, die Pestwurz gegen Heuschnupfen und mehr. Unsere Nachfahren werden dieses Wissen wieder brauchen.

Tiere haben es so oder so. Sie wissen, wie viel sie von Pflanzen fressen müssen, um gesund zu bleiben oder zu werden, und ab welcher Menge sie giftig sind. Sie kennen die Kräuter, in denen man sich wälzen muss, um Parasiten im Fell abzuwehren. Und sie wissen, welche Blätter, Halme oder Wurzeln sie gegen Infektionen, Würmer oder bei Magenverstimmung fressen müssen. Hundebesitzer kennen das: Hunde, denen übel ist, wühlen gezielt bestimmte Sorten Gräser aus und schlingen sie im Ganzen hinunter. Kurze Zeit später erbrechen sie das Gras oder scheiden die Halme unverdaut wieder aus.

Alles lebt!

Eigentlich wird man um diese Jahreszeit vom Tempo der Natur fast überrollt. Die Störche haben ihre alten Nester renoviert, die „kleinen“ Bartgeier sollten geschlüpft sein, die jungen Dachse tragen bereits, wenn auch zart, ihre attraktive Maske; aus dem Bau lässt sie die Mama aber noch nicht. Man könnte auch vom Stockerpel berichten, der am Ufer des Hilmteichs in



Bei Hühnervögeln beschränkt sich der Tastbereich auf kleine Flächen des Unterschnabels. Bei Küstenvögeln und den verwandten Schnepfen ist die empfindliche Schnabelspitze zu einem tastsensiblen Pinzettchen ausgebildet.

Graz ein Artgenossen-Pärchen aufstörte, in die Luft und auseinandertrieb. Wie es klatschte beim Bodycheck mit dem Weibchen. Ein heftiger Anwarter! Er blieb erfolglos. Es wäre halt doch besser gewesen, er hätte sich rechtzeitig eingereiht. Oder über die Schnepfe, die ich im allerersten zarten Licht am allerersten Ansitz des neuen Jagdjahres quorren hörte. Leider verweigerte sie mir den Anblick ihres eigentümlichen Flugbildes. Aber sie erinnerte mich daran, wie ich einmal bei einem Nationalparkfest Schülern anhand eines Präparates den Stecher der Schnepfe erklären wollte. Das tastsensible Pinzettchen am Ende. Was man damit wohl erbeuten könnte? „Fischchen“, bekam ich zur Antwort. Du liebe Zeit! Da bestand eindeutig Aufklärungsbedarf. Wie sollten die Kinder aber auch wissen, was Schnepfen so tun und dass Schnäbel perfekt angepasste Feinwerkzeuge sind? Bei Hühnervögeln beschränkt sich der Tastbereich auf kleine Flächen des Unterschnabels. Die können ihr Futter ja sehen. Bei Enten sitzen die Tastsinneszellen innen und außen, oben und unten am Schnabel. Wie sonst könnten sie im trüben Wasser Nahrung identifizieren? Bei Küstenvögeln und den verwandten Schnepfen sieht die Schnabelspitze unter dem Mikroskop wie ein abgenagter Maiskolben aus, alles Gruben, die dicht mit Tastkörperchen besetzt sind. Wurmdetektoren sozusagen. Schatzsuchergeräte. Wenn man dann noch liest, dass diese Tiere durch die Stocherbewegungen so etwas wie Druckwellen aussenden, an deren Rückstoß sie Objekte erkennen können ... nein, jetzt wird's definitiv zu kompliziert!

Horchen wir lieber, ob der Kuckuck schon da ist. Hat er sich rechtzeitig getraut, die Sahara zu überqueren? Wenn nicht, hat er nämlich schlechte Karten. Der Klimawandel hat den Frühlingsbeginn in so manchen Gebieten um zwei bis drei Wochen vorverlegt und damit die ersten Bruten der Singvögel. Legt das Kuckucksweibchen sein Ei zu spät ins Wirtsnest, schlüpft sein Küken nicht als Erstes, kann daher nicht Eier aus dem Nest bugsieren, was ein Leichtes wäre, sondern muss sich gegen bereits geschlüpfte Konkurrenten durchsetzen. Die Erfolgsquote sinkt. Zum Glück gibt es Kuckucksweibchen, die sich auf spät brütende Wirtsvögel spezialisiert haben. Bleibt zu hoffen, dass wenigstens sie der Art zum Überleben verhelfen. Was wäre ein Hahnenmorgen ohne den noch nächtlichen Ruf des Raufußkauzes und ohne den Kuckucksruf, der den Tag einläutet.